



Könnte fast eine moderne Raststation sein. Ist aber römisch. Funde zeigen eine verblüffende Modernität. Kleines Bild unten: eine römische Postkutsche. Bild: SN/ÖAI

Antike Autobahnraststätten

Fund. Österreichische und ungarische Archäologen gruben entlang der Bernsteinstraße eine große römische Straßenstation aus.

BARBARA MORAWEC

WIEN (SN). Die alten Römer waren nicht nur Eroberer, sie brachten auch viel Infrastruktur in die besetzten Gebiete. Das zeigt ein verblüffender Fund der Forscher des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) und ihrer ungarischen Kollegen. Sie entdeckten unweit der österreichischen Staatsgrenze eine römische Raststation. Man könnte fast sagen: eine Autobahnraststation. Denn das 500 Quadratmeter große Gebäude lag direkt an der viel befahrenen, breit angelegten Bernsteinstraße.

Als Bernsteinstraße bezeichnet man heute uralte Handelswege außerhalb des Römischen Reichs, auf denen der Bernstein in die Alpenregion und nach Italien gebracht wurde. Durch Österreich führte diese – heute teils als Wanderweg begehbar – Bernsteinstraße durch Niederösterreich, wo sie dem Flusslauf der March folgte, überquerte bei Carnuntum rund 50 Kilometer östlich von Wien die Donau. Dann weiter von Carnuntum nach Scarbantia (Sopron in Ungarn) und Savaria (Szombathely, Ungarn) und Poetovio (Ptuj, Slowenien) über Emona



Bild: SN

„Römer waren der Mobilität perfekt angepasst.“

Stefan Groh, Archäologe des ÖAI



Bei Savaria stand eine hochmoderne antike Autobahnraststätte. Bild: SN

(Laibach, Slowenien) bis nach Aquileia, einer wichtigen Handelsstadt im heutigen Friaul. Die Forscher fanden jetzt in Nemesco bei Szombathely in Westungarn, zehn Kilometer von der österreichischen Grenze zum Burgenland entfernt, die Reste einer offenbar sehr großen römischen Straßenstation aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus.

Der 500 Quadratmeter große Gebäudekomplex mit einem geräumigen, teilüberdachten Innenhof sowie seitlichen turmartigen Räumen bot Reisenden auf der Bernsteinstraße ganz offensichtlich eine perfekte Infrastruktur.

„Nördlich des Gebäudes dürfte sich ein Friedhof mit mehreren Grabbauten erstrecken, östlich davon sind die geschotterte Trasse der Bernsteinstraße auszumachen“, erklärt dazu Peter Kiss, Leiter der römischen Archäologie vom Savaria Museum in Szombathely.

Das internationale Forschungsprojekt „Bernsteinstraße“ wurde 2008 von Stefan Groh vom Archäologischen Institut initiiert. Er erforscht die älteste Nord-Süd-Transversale Europas im gesamten zentraleuropäischen Kultur-



raum und sagt: „Wir haben das Gebäude später auf dem Computer in einer dreidimensionalen Rekonstruktion mit zweistöckigen Seitenflügeln und Innenhof dargestellt.“ Die neuen Funde zeigen, dass die antike Verkehrsinfrastruktur so wie heute an die damalige Mobilität perfekt angepasst war. Die römische Bernsteinstraße sei für damalige Verhältnisse wie eine Autobahn ausgebaut gewesen, sagt Groh. Sie sei eine sieben Meter breite, massiv geschotterte Hauptstraße gewesen, die sogar über eigene Überholspuren verfügt haben müsse.

Die antike Fernverkehrsroute war ähnlich dem heutigen Autobahnssystem ausgebaut, mit kleineren und größeren Stationen und Herbergen, die in ganz bestimmten Distanzen errichtet worden waren. Ein vergleichbares europäisches Verkehrsnetz mit ähnlicher Infrastruktur entstand erst wieder in der Neuzeit, im 18. und 19. Jahrhundert.

WISSEN KOMPAKT

Österreicher gehen brav zur Vorsorge

WIEN (SN). 40 Prozent der Krankenversicherten in Österreich gehen zur Vorsorge, nicht jedes Jahr, aber immerhin alle drei Jahre. Seit 2000 stieg die Zahl der Österreicher, die einen Rundumcheck machen lassen, kontinuierlich an. 2000 waren es knapp 653.000, acht Jahre später bereits mehr als 870.000 Menschen. Einen Hauptgrund dafür sehen die Experten des Hauptverbands der Sozialversicherungsträger darin, dass vor einigen Jahren ein Einladungssystem eingeführt wurde, das Menschen erreichen soll, die nie oder fast nie zum Arzt gehen – und daher auch zu keiner Vorsorgeuntersuchung.

Schimpansen töten für ein Stück Land

NAIROBI (SN, dpa). Für ein größeres Stammesterritorium töten Schimpansen ihre Artgenossen. Zu diesem Ergebnis kommen Forscher der Universität Michigan, die zehn Jahre lang in Uganda untersuchten, warum die Menschenaffen einander umbringen. „Bisher wussten wir nur noch nicht, warum“, sagte John Mitani in einem in der Zeitschrift „Current Biology“ veröffentlichten Beitrag. Die meisten Angriffe gingen von „Patrouillen“ männlicher Schimpansen im Territorium der Nachbargruppe aus. Die Schimpansen fielen über Tiere der Nachbargruppe her, wenn sie selbst zahlenmäßig überlegen waren. Nachdem die Konkurrenz ausgeschaltet war, übernahmen die aggressiven Schimpansen einen Teil des Territoriums der getöteten Tiere.

Moraltheologe Günter VIRT ausgezeichnet

SALZBURG (SN). Der österreichische Moraltheologe Günter VIRT hat sich vor allem durch seine Arbeiten und sein engagiertes öffentliches Auftreten für die Menschenwürde in Zusammenhang mit der Todesstrafe, der Euthanasie, des Organhandels, der embryonalen Stammzellenforschung oder der Implantationsmedizin ausgezeichnet. Wissenschaftsministerin Beatrix KARL verleiht ihm für seine Verdienste am 23. Juni das „Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse“.

KINDERKRAM

Den Kindern Grenzen setzen



Nein zu sagen, ist für Eltern nicht leicht, aber wichtig, um soziales Verhalten lernen zu können.

MANUELA OBERLECHNER

„So ein verwöhntes Kind“ hört man manchmal sagen und meint damit ein Kind, das ein Verhalten an den Tag legt, das nicht mehr sozialverträglich ist. Verwöhnte Kinder kennen häufig keine Grenzen und können mit einem Nein relativ wenig anfangen. Versagungen, Einschränkungen und Grenzen fallen ihnen schwer, und doch ist gerade dieses Nein in der Erziehung wichtig, um soziales Verhalten zu erwerben.

Jeder Mensch ist darauf angewiesen, dass sein Nachbar gewisse Grenzen einhält. Wo das nicht passiert, ist ein verträgliches Miteinander nicht möglich. Nein zu sagen, ist natürlich anstrengend für Eltern. „Du kannst nicht mehr länger im Bett liegen bleiben, du musst jetzt zur Schule.“ „Ich kann jetzt nicht

mit dir spielen, ich bespreche gerade etwas mit Papa.“ „Bitte lass das Brot im Korb, es ist für das Abendessen bestimmt.“ „Du spielst jetzt nicht bei uns im Arbeitszimmer, du kannst im Wohnzimmer oder in deinem Zimmer spielen.“

Neinsagen und Grenzensetzen erfordern Engagement und Durchsetzungsvermögen, sie erfordern Auseinandersetzung mit dem Kind und seinen Wünschen.

Sie erfordern aber auch die Sicherheit, dass das Nein vor sich selbst tatsächlich zu rechtfertigen ist. Ein Nicht-Nein-Sagen ist ein Ja-sagen, und Ja-sagen ist ein Gewährlassen. Keine Entscheidung ist auch eine Entscheidung.

Eltern sollten sich bewusst sein, dass es für ihr Kind wichtig ist, Orientierung zu erhalten – in den großen und kleinen Fragen des Lebens.

Manuela Oberlechner arbeitet als Psychologin, Trainerin, Coach und ist Begründerin des Konzepts „Family Support“-Training für liebevolle Erziehung und Beziehung. www.family-support.net

Handys als Hilfe in der Schule

ST. PÖLTEN (SN). Handys im Unterricht verbessern die Lernleistung von Schülern und wirken sich positiv auf das Klassenklima aus. Das zeigt eine Studie der Fachhochschule St. Pölten, die in Feldversuchen an Schulen spielerisch Smart Phones in den Unterricht integriert hat. Laut Studie bietet das Handy-Lernen vor allem zwei Vorteile: Die Schüler beschäftigen sich aktiver mit dem Stoff und im Klassenverband entstehen neue soziale Gruppen, die zusammen lernen.

Die Ergebnisse zeigen: Die Schüler sind allein durch die Verwendung der Handys schon motiviert. So haben sie sich interaktiv mit dem Lernstoff beschäftigt, indem sie Aufgaben mit dem Handy in virtuellen

Gruppen lösten, etwa Frage-Antwort-Spiele. Besonders überraschend ist ein anderer Effekt: Das Handy-Lernen wirkt sich positiv auf die Klassengemeinschaft aus. Denn wird das Handy von den Schülern in anonymen Teams genutzt, fallen die sozialen Probleme bei der Gruppenbildung weg, nämlich, dass Kinder normalerweise nur mit bestimmten Mitschülern zusammenarbeiten wollen. Daraus ergeben sich Chancen. So könnten die Jugendlichen mit dem Handy künftig auch einen Teil ihrer Hausaufgaben erledigen. Das würde noch stärker zur Verbesserung des sozialen Gefüges beitragen. Denn anstatt allein zu Hause vor den Büchern zu sitzen, würden die Schüler im Team weiter zusammenarbeiten. Auch das will die FH St. Pölten testen.